

Forschung

Notiz Block



Umstrittene Förderungen

Die Forschungsförderung des Bundes wird von einem Konsortium um das Wirtschaftsforschungsinstitut (Wifo) durchleuchtet. Auf dem Prüfstand stehen direkte und indirekte Förderung sowie institutionelle Förderung von Unis und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Dabei „wollen wir nicht irgendwelche Noten verteilen“ oder „Todeslisten von Programmen“ erstellen, erklärte Rahel Falk, eine der leitenden Projektmitarbeiterinnen am Wifo, gegenüber der APA. Zentrale Frage sei vielmehr „Wie kann es besser gehen?“ beziehungsweise „Welchen Beitrag kann das Fördersystem leisten, Anreize für mehr Forschung in Österreich zu setzen und den Bedürfnissen der Forschungstreibenden gerechter zu werden?“. Wildwuchs, Unübersichtlichkeit und Doppelgleisigkeit – so lautet die landläufige Kritik am bisherigen System. „Dass es eines Streamlinings und einer Harmonisierung der Programme bedarf, ist Konsens und steht im Regierungsprogramm“, sagte Falk. So verordneten denn auch das Infrastruktur- und das Wirtschaftsministerium auf der Suche nach dem optimalen Förderangebot die mit rund 673.000 Euro budgetierte Systemevaluierung. Die Auftraggeber haben sehr genaue Vorstellungen, wie der „Gesundheitszustand“ des Forschungsförderungssystems zu erheben ist. In dem auf der Website des Infrastrukturministeriums abrufbaren Leistungsprofil ist ein Katalog mit 16 Fragen vorgegeben, welche die Auftragnehmer – das Wifo in Zusammenarbeit mit KMU Forschung Austria, dem Beratungsunternehmen Prognos (Berlin) und dem als Subunternehmer und Berater einbezogenen Convelop aus Graz – beantworten müssen. Viel Zeit bleibt dem Konsortium, das sich in der Ausschreibung gegen fünf Konkurrenten durchsetzte, nicht. Bis Mitte des Jahres sollen erste Ergebnisse vorliegen.

Sicheres Steigern von Anleihen

Bei der Online-Versteigerung von Staatsanleihen ist ein Transaktionswert von einigen 100 Mio. Euro keine Seltenheit. Informatiker der Technischen Universität Wien wollen durch sichere Zeitstempel und Uhren auf Smart Cards die Sicherheit und Zuverlässigkeit der bei Versteigerungen verwendeten informationstechnischen Systeme wesentlich verbessern. Eine Idee, die einen ersten Preis bei den diesjährigen Fit-IT-Projekteinreichungen gewann und die zudem auf ein Marktpotenzial von 100 Mio. Euro geschätzt wird. Das Computer-System wird in weiterer Folge auf diese Weise entlastet, weil es mehr Zeit hat, alle Gebote auf den Server zu spielen.

Immer mehr Forschung an FH

Die Forschung und Entwicklung (F&E) an den österreichischen Fachhochschulen (FH) kennzeichnet laut Johann Kastner, Vorsitzender des F&E-Ausschusses der Fachhochschulkonferenz (FHK), eine hohe Dynamik: Seit 2003 wuchs der F&E-Umsatz um rund 25 Prozent pro Jahr. An Drittmitteln konnten die 20 FH-Erhalter im Lande 2007 rund 25 Mio. Euro lukrieren. Das sei „nicht wenig, aber stark ausbaufähig“, sagte der Leiter der FH OÖ Forschungs- und Entwicklungsgesellschaft anlässlich des Forschungsforums der österreichischen Fachhochschulen. Von den rund 25 Mio. Euro an Drittmitteln haben laut Kastner die forschungsaktivsten FH-Erhalter – die FH OÖ, die FH Vorarlberg und die FH Joanneum in der Steiermark – mit elf bis zwölf Mio. Euro „rund die Hälfte“ einwerben können. Im Zusammenhang mit der Sicherung und Steigerung der Forschungstätigkeit der FH unterstrich Kastner die benötigte Basisfinanzierung durch den Bund, die bisher fehle. APA/kl

Jürgen Grimm: „Castingshows und Formate à la ‚Dancing Stars‘ werden noch eine Zeit lang anhalten. Da ist durchaus ein gewisses Maß an Schadenfreude dabei.“

Spiegel des Alltagslebens

Michael Liebming

economy: Zu Ihrem Aufgabenbereich zählt die Unterhaltungsforschung. Welchen Stellenwert besitzt diese innerhalb der Kommunikationswissenschaft?

Jürgen Grimm: Die unterhaltungsbasierende Kommunikation wurde in der Wissenschaft lange Zeit vernachlässigt, da der Fokus immer auf Informationsvermittlung gerichtet war.

Worauf lässt sich diese Vernachlässigung zurückführen?

Kulturrezeption war bis zu einem gewissen Grad an Bildung gekoppelt. Nehmen wir etwa Romane aus dem 18. Jahrhundert, die durchaus eine Unterhaltungsfunktion besaßen. Sie waren eben nur für gebildete Schichten zugänglich, die des Lesens mächtig waren. So wurde die Kultur unterteilt in Hochkultur, wie sie im Theater auftritt, und in Massenkultur für den einfachen Mann, die keine bildungsmäßigen Hindernisse errichtet. Im akademischen Bereich gab es lange Zeit eine elitäre Hochnäsigkeit, sich mit den Phänomenen der Massenkultur auseinanderzusetzen.

Beim Betrachten der Themen dieser economy-Ausgabe fiel auf, dass zum Thema Unterhaltung Computerspiele, Fernsehen, Musik oder Film vorkommen, allerdings Bücher oder Theater keinen Platz finden.

Beim Thema Unterhaltung spielen Massenmedien seit je-

her eine wesentliche Rolle, ohne jetzt aber die Medien rein auf den Faktor Unterhaltung zu reduzieren. Die Unterhaltung trägt heute dazu bei, dass sich gerade neue Technologien auf der Anwenderseite massenhaft durchsetzen konnten. Das Kartenspielen an sich ist ja keine neue Erfindung. Neu ist allerdings die Form, dass ich dies mit Freunden weltweit praktiziere. Diese Möglichkeit besitze ich erst durch gameorientierte Unterhaltungsformate, wie sie im Internet auftreten.

Wo sehen Sie in diesem Zusammenhang forschungsrelevante Fragestellungen?

Unterhaltung gilt gemeinhin als Entlastung von Zwängen des Alltagslebens. Dazu zählen für den einen Karten-, für den anderen Ego-Shooter-Spiele. Eine wesentliche Frage wird sein, wie wir die Jugendlichen dazu befähigen, die für sie verträgliche Mediendosis selbst zu bestimmen und auch andere Formen wie die persönliche Unterhaltung wahrzunehmen.

Sie haben zuletzt das Buch „Super Nannys“ publiziert, das sich mit diesem Fernseh-Real-Life-Format beschäftigt. Welche Erkenntnisse lassen sich aus Ihrer Arbeit ableiten?

Die vergleichende Studie offenbarte sehr differente, länderspezifische Erziehungsstile. Zudem senken die TV-Nannys die Barrieren zwischen Erziehungsprofis und beraterbedürftigen Klienten. Als Zuseher nehmen

Zur Person



Jürgen Grimm lehrte vor seiner Berufung als Universitätsprofessor für Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien in Münster, Augsburg, Düsseldorf und Siegen. Zu einem seiner Arbeitsschwerpunkte zählt die Unterhaltungsforschung. Foto: Jürgen Grimm

wir am Familiendrama anderer teil, werden in den Einzelfall reingezogen und fürs Thema emotionalisiert. Insofern beschäftigen sich die neueren Unterhaltungsformate zunehmend mit Alltagsproblemen. Sie erfüllen eine Beratungsfunktion. Heute kennt jeder die Schwierigkeit eines perfekten Dinners. Wir haben Freunde zu Gast und möchten ihnen einen schönen Abend bereiten. Kochensdungen übernehmen in diesem Zusammenhang das Coaching. Diese unterhaltsame Vermittlung von Problemstellungen für die Alltagsbewältigung besitzt Tradition. Früher lasen Bauern in ihren Kalendern, wann welche Saat auszubringen sei. Und auf der anderen Kalenderseite standen kurze teils witzige, teils schaurige Geschichten.

Wie sieht die Zukunft der Unterhaltung aus?

Der Trend geht eher in Richtung Infotainment, weniger in Richtung Entertainment. Es geht um die intelligente Verknüpfung von Information und Unterhaltung, sodass beide miteinander harmonieren. Es gibt allerdings Bereiche wie Nachrichtensendungen, wo die Unterhaltung den Informationstransfer stört. Deswegen scheiterten Versuche bezüglich unterhaltsamer Nachrichtengestaltung. Castingshows und Formate à la ‚Dancing Stars‘ werden noch eine Zeit lang anhalten. Einerseits weil man sich mit Prominenten identifiziert, mit ihnen mitfiebert, andererseits weil wir auch am grandiosen Scheitern des Einzelnen teilhaben möchten, wenn er vorzeitig ausscheidet. Da ist durchaus ein gewisses Maß an Schadenfreude dabei.



Als Zuseher nehmen wir am Drama anderer teil, werden in den Einzelfall reingezogen und emotionalisiert. Foto: APA/Alf Schaffler